

Als der BBK vor einigen Wochen Künstlerinnen und Künstler zu einem "Eckigen Tisch" zusammenrief, um Wege aus der desolaten Ateliersituation in Köln zu finden, waren bereits schon viele "Kinder in den Brunnen" gefallen.

Wir wissen von Opekta e.V., der Wachsfabrik, den Ateliers am Schlachthof (Liebigstraße), der Kunstetage Köln e.V., und mehreren Einzelateliers, die von Gentrifizierung bedroht sind oder durch Kündigung in Kürze abgewickelt werden. Mindestens 80 Künstlerinnen und Künstler verlieren dadurch ihre Arbeitsräume oder werden verdrängt aufgrund extrem steigender Mieten. Die Dunkelziffer liegt unserer Einschätzung nach viel höher. Auch erinnern wir an die Clouthwerke, die Sidol Werke an der Eupener Straße oder das Bundesbahnausbesserungswerk, alle ehemalige lebendige und hoch qualifizierte Künstlergemeinschaften.

Im Austausch am "Eckigen Tisch" haben wir festgestellt, dass in der letzten Zeit unverhältnismäßig viele Atelierräume geräumt werden mussten oder müssen, meistens ohne konkrete Alternativen. Dabei sind uns Ateliermodelle aus anderen Städten aufgefallen und haben entsprechend eigene entwickelt, die zumindest Perspektiven aus unserer katastrophalen Situation heraus aufzeigen können.

Im "Förderkonzept für Bildende Kunst in Köln" von 2012 ist formuliert: "Die Stärke Kölns liegt nicht nur in seiner langen Tradition als Museumsstadt und Kunstmarktzentrum, sondern ebenso in einer breit angelegten Off-Szene" oder im aktuellen Kulturentwicklungsplan: "Ein harter Standortfaktor muss die Mittel bereitstellen, die existenzielle Situation von Künstlerinnen und Künstlern sicherzustellen."

Solch ambitionierten Aussagen steht der fortlaufende Zerfall der Off-Szene diametral gegenüber. Ich konkretisiere das exemplarisch an meiner eigenen Ateliergemeinschaft, die vor einigen Jahren zusammen mit dem "Gebäude 9", dem KunstWerk u.a. politisch den garantierten Bestandsschutz unseres Geländes "Kunst- und Gewerbehof Deutz-Mülheimer Straße" erstritten hatte, mit der Zustimmung aller im Rat vertretenen Fraktionen. Dieser Bestandsschutz löst sich jetzt durch die hohen Mietvorstellungen der Investorengruppe wieder auf. Unser gemeinnütziger Verein, der seit 25 Jahren bis zu 30 Kunstschaaffenden auf 660 qm Platz bietet und geboten hat, hat ironischerweise das erklärte Vereinsziel, "Kölner Künstlerinnen und Künstlern bezahlbare Atelierräume bereitzustellen". Der Verein ist z.Zt. nahezu handlungsunfähig und läuft Gefahr, sich ebenfalls aufzulösen.

Wir Künstlerinnen und Künstler suchen nach Alternativen, um der Eigendynamik des Immobilienmarktes zu entkommen. Tatsächliche Möglichkeiten sind - neben langfristig garantierten bezahlbaren Ateliermieten - Eigentum oder alternative Modelle wie zum Beispiel das der Ateliergenossenschaften. Das schaffen wir finanziell aber nicht allein, weil die meistens von uns zwischenzeitlich oder dauernd anderen Tätigkeiten nachgehen müssen, um Geld für den Lebensunterhalt - und für die Durchführung unserer Kunst - zu verdienen. Um künstlerisch tätig zu bleiben, wird im allgemeinen halbezeit gearbeitet und dementsprechend "halb" verdient. Dem steht die finanzielle Doppelbelastung von Atelier- und Wohnungsmiete gegenüber.

Viele Atelierhäuser oder Ateliergemeinschaften werden dadurch verdrängt, dass Investoren durch Renovierungs- und Umbauarbeiten die Räumlichkeiten derart herrichten, dass sie ideale Standorte für die Kreativwirtschaft darstellen. Diese sind

schick und attraktiv und werden dann für Kunstschaaffende unerschwinglich. Deshalb ist immer wieder auf die Unterscheidung von Ateliers für die Kreativwirtschaft und Ateliers für Kunstschaaffende hinzuweisen, denn die Kreativwirtschaft wird einen Mehrwert auf den angemieteten Quadratmeter erwirtschaften können, Künstlerinnen und Künstler in der Regel nicht. Künstlerateliers sind in erster Linie keine Produktionsstätten, sondern ästhetische Forschungsräume, Denklabore oder Experimentierstätten, die nicht wirtschaftlich ausgerichtet sind. Die Abkopplung der Kunsträume vom Immobilienmarkt ist ein wichtiger Baustein zur langfristigen Sicherung künstlerischen Arbeitens in Köln. Zeitlich begrenzte Pachtverträge lösen das Problem nur vorübergehend.

Die zukunftsorientierte Grundsatzfrage aber stellt sich als strukturelle, als politische Frage: welche Rolle hat Kunst im gesamtgesellschaftlichen Ganzen und welchen Stellenwert hat die Off-Szene in der regionalen Kunstszene? Jede Verwaltung, jede Stadt, jedes Land und jede Gesellschaft muss die Frage beantworten können, ob sie eine Freie Szene will oder nicht. Ohne diese Willensbekundung bleibt es beim Herumdoktern am Symptom. Deshalb müssen nicht nur Förderkriterien dezidiert formuliert werden, sondern auch das Förderziel!

Wir brauchen Räume, denn ohne Räume ist Kunstförderung sinnlos. Wir brauchen langfristige Perspektiven, damit unsere Energie nicht immer wieder in den alltäglichen Widrigkeiten unseres Künstlerdaseins verpufft. Und wir brauchen bezahlbare Ateliers, damit wir unsere Arbeit fortsetzen und weiter entwickeln können und nicht - wie bereits viele von uns - in der Versenkung verschwinden.

In der Kulturpolitik stellt sich annähernd dieselbe Frage wie in der Klimapolitik: wenn die Räume der Freien Kunstszene aktuell immer weiter verschwinden, dann sind sie nicht wiederbelebbar, sondern unwiderruflich verloren, so wie die Gletscher in den Hochgebirgen oder das Packeis in der Arktis. Deshalb besteht hier wie da akuter Handlungsbedarf!

Text: Trutz Bieck